

Warum bleiben manchen Geschichten deiner Nachbarschaft unerzählt?

Vanessa aus dem *Polyrama-Team* hat die meisten Interviews im Projekt geführt.

Sadaf

Vanessa, du hast einige Interviews für das Projekt „Tutti-Stutti“ geführt. Und du hast ja unterschiedliche Menschen angesprochen und sie eingeladen, ein Interview für das Projekt zu machen. Wir wissen, dass bei manchen bestimmten Gruppen von Menschen es schwieriger war, die Zustimmung zu bekommen, dass sie sich darauf einlassen, uns ein Interview zu geben. Besonders auch migrantisch gelesene Anwohner*innen oder Ladenbetreiber*innen wollten sehr oft uns kein Interview geben. Kannst du ein bisschen davon erzählen und erklären, was ist vielleicht der Grund dahinter? Was ist deine Erfahrung?

Vanessa

Genau, über die letzten anderthalb Jahre haben wir ja gesammelt und da auch sehr viele einerseits unterschiedliche Erfahrungen gemacht, aber auch Erfahrungen, die irgendwie so was Gemeinsames zeigen. Und zwar diese diese Schwierigkeit, Personen zu erreichen, glaube ich, die mit dem Konzept ...

Genau, über die letzten anderthalb Jahre haben wir hier sehr viel Beziehungsarbeit in dem Kiez geleistet und ich würde der Beobachtung auf jeden Fall zustimmen, dass es vor allem eine Schwierigkeit gab, migrantisch gelesene Personen zu erreichen. Ich glaube aber auch, dass es über diesen kulturellen oder migrantischen Aspekt hinausgeht. Und zwar, dass auch Leute, nicht nur die migrantisiert sind, sondern auch Leute, die vielleicht einfach nicht so eine klare Vorstellung von unserer Ausstellungsarbeit haben oder auch überhaupt da einfach nicht so geübt sind, selbstverständlich in unterschiedliche Ausstellungen oder Museen oder kulturelle Initiativen aufzusuchen.

Und da hat das auf jeden Fall erst mal mehr Erklärungsarbeit sozusagen gebraucht. Das waren dann irgendwie Begegnungen, wo wir gemerkt haben: Okay, vielleicht setzen wir ein bisschen zu viel voraus. Vielleicht müssen wir noch niedrigschwelliger ansetzen in unseren Sammlungsversuchen oder auf unserer Suche. Genau, da hat es erst mal viel einfach Erklärungsarbeit gebraucht: Was ist Polyrama? Warum überhaupt unser Interesse an alltäglichen Geschichten?

Weil was ich gemerkt habe, was sehr internalisiert war, war der Gedanke: „Warum interessiert ihr euch für unsere Geschichte? Für meine Geschichte?“ Weil dann immer das Argument kam: „Meine Geschichte ist doch ganz normal“. Und ich glaube, es ist so ein bisschen diese Sache von: „In der Vergangenheit oder bisher hat sich niemand für mich interessiert. Warum dann jetzt? Warum ihr?“ Und ich glaube, das war so eine ganz häufige Erfahrung, die gemacht wurde, wo wir dann auch oft, glaube ich, gemerkt haben: Wir können auf jeden Fall noch an unserer Form der Ansprache arbeiten und an unserer Form der Akquise, sozusagen. Vor allem in der Hinsicht: Wie können wir diese Skepsis nehmen und Vertrauen schaffen? Weil diese Arbeit, die wir hier leisten, beruht ganz grundlegend darauf, dass die anderen Personen, die wir hier gerne ausstellen möchten oder deren Geschichten wir hier ausstellen möchten - Sie bekommen ja sozusagen nichts dafür. Und das beruht dann nur auf dem Altruismus der Leute und auf dem Wohlwollen der Leute. Und dass es aber auch natürlich ein Privileg ist, so selbstlos so was Intimes von sich selber mitzugeben.

Genau, also was wir dadurch, glaube ich, dann gemerkt haben, oder ich auch gemerkt habe in meiner ganz individuellen Art und Weise, wie ich unterschiedlichen Menschen begegnen möchte.

Also die Gründe, warum einzelne Personen oder Gruppen nicht mit uns sprechen wollten, oder beziehungsweise mit uns gesprochen haben, das aber nicht on tape erzählen wollten... Also da können wir die Gründe ja eigentlich wirklich nur mutmaßen. Was ich oft wahrgenommen habe, zumindest in den Begegnungen, die ich hatte, war, dass einfach eine große Skepsis herrscht und ein Unvertrauen, wie mit dieser intimen eigenen Geschichte, die unter Umständen auch keine leichte Geschichte ist, die große Themen irgendwie beleuchtet, behandelt wird. Dass das einfach mit viel Vertrauen und Schutz verbunden ist und dass es kein leichter Akt ist, das einfach mal irgendwie vor dem Mikro mit Kopfhörern zu machen und

dass dann irgendwo in einem Raum ausgestellt ist, den man aber gar nicht so richtig lesen kann, wo man gar nicht auch vielleicht so wei, was passiert damit, warum wollt ihr das hier irgendwie verfügbar machen?

Das ist ein vulnerabler Akt und da glaube ich nicht, dass es nur migrantisierten Gruppen so geht, sondern dass es eher sozialstruktureller ist. Und dass es auch vielen Menschen so ging oder so geht, die beispielsweise unseren Ausstellungsraum hier nicht so gut lesen können. Das war auch was, das Anna in ihrem Feature erwähnt hat. Dass die Nachbarschaft uns gar nicht so mega gut einordnen kann unter Umständen. Dass es schon irgendwie einen sehr ausgeformten kulturellen Habitus braucht, damit man sich in unserem Raum und mit uns selbstbewusst und sicher bewegt.

Ja, und das hat mir gezeigt, dass ich da einfach an dieser Ansprache arbeiten muss und dass wir durchaus mehr Zeit und Ressourcen investieren können in diese Beziehungsarbeit mit dem Kiez. Weil die Geschichten, die sie uns erzählen sind... Also das machen sie nur aus Wohlwollen. Und das heit, da muss irgendwie eine Grundbasis sein, ein Vertrauen, ein Verständnis, eine Nähe. Und das passiert halt nicht einfach so. Natürlich ist es für uns dann auch ein bisschen utopisch, dass wir unendlich viele Stunden und Tage hier in den Cafés und in den Läden sitzen können und mit Menschen reden, weil: Let's be real. Wir arbeiten auch irgendwie alle mit limitierten Ressourcen. Ja, das hat sich mir auf jeden Fall gezeigt.

Sadaf

Also erst mal, wenn wir von migrantisch gelesene Community sprechen, das ist eine so groe Bandbreite. Aber ich denke, wir haben auch beide gesehen, dass es Menschen mit bestimmten Herkunft eigentlich mehr...vorsichtiger waren. Kann man das vielleicht so sagen: Die Menschen, die mehr Diskriminierung momentan erleben, sie sind dann vorsichtiger? Die, die stigmatisiert werden, sind sie vielleicht vorsichtiger als die anderen migrantischen Gruppen? Kannst du das auch bestätigen?

Vanessa

Ja, dem würde ich total zustimmen. Personen, die stigmatisiert sind, die wissen um ihr Stigma. Und wenn ich meinen ganzen Tag, wenn ich jeden Tag auf Schutz oder auf Selbstschutz ausgerichtet bin, dann ist das ja total gegenläufig, dass sich plötzlich jemand für eine Geschichte interessiert und die nicht einfach nur so auf der Parkbank hören möchte, sondern die das aufnehmen möchte, die das ausstellen möchte. Das ist ja absolut vul-

nerabel. Und das sehe ich, also dem stimme ich total zu, dass vor allem Personen, die in Deutschland oder in Berlin...Das geht auf jeden Fall zusammen, dass die Personen, die am meisten Stigma erfahren, dementsprechend auch am wenigsten offen sind oder sehr oft.

Beziehungsweise war oft auch meine Erfahrung, dass die Person dann, nachdem man eine Weile schon gequatscht hat und über das Projekt erklärt hat und irgendwie die Philosophie von Polyrama und die Haltung. Dass sie das dann doch sehr schön fanden. Und manchmal mussten sie auch schmunzeln, aber das im Grunde schon schön fanden und dann viel erzählt haben. Also ich erinnere mich irgendwie an Begegnungen, wo ich dann über eine Stunde bei den Personen im Laden sa und sehr viele tolle Geschichten gehört habe, Erlebnisse, Perspektiven. Also einfach dann kurz doch die Gelegenheit hatte, sehr facettenreiche und dichte Perspektiven zu hören. Dass sie dann aber einfach abgeschreckt waren von diesem Prozess, dass man dann ein Mikro da auch irgendwie hat und dass es dann an einem Ort ist, den ich selber nicht so ganz greifen kann. Also vor allem, wenn es irgendwie online veröffentlicht wird oder so. Genau, das war meine Erfahrung.

Und ich kann das total nachvollziehen. Also selbst wenn ich auf der anderen Seite von Interviews sitze, komme ich auch ins Straucheln und zerdenke Sachen und denke mir: „Aber ach, ist das überhaupt relevant?“ Und das ist total nachvollziehbar. Und ich glaube, da haben wir irgendwie als interviewende und sammelende Person da schon sehr viel auf dem Schirm und ich glaube, wir wirken dem schon gut entgegen. Aber wir überwinden dann so eine bestimmte Distanz dann doch noch nicht. Und ich kann aber auch, glaube ich, gerade noch keine Antworten liefern, was man besser machen könnte.

Sadaf

Kannst du erzählen, wenn die Leute sich verweigert haben, die Geschichte für die Aufnahme zu erzählen. Was haben sie normalerweise dir gesagt? Haben sie ganz klar gesagt: „Ich vertraue nicht“, oder was war die Erzählung?

Vanessa

Dieses „Ich vertraue dir nicht“, so direkt wurde mir das nie gesagt. Das ist natürlich auch ein doller Satz, jemandem zu sagen. Aber die Erzählung war meistens immer: „Wer seid ihr überhaupt? Wie kann ich sicher sein, dass die Geschichte sicher ist?“ - Und auch einfach wirklich ganz oft diese Verblüfftheit, dass jemand interessiert ist. Für viele Personen war das einfach ganz irritierend. Und da ist man dann auch wieder irgendwie bei der Macht von Erzählen und Zuhören. Und wer erzählt mit welchem Selbstverständnis und wem wird

selbstverständlich zugehört und so.

Ja, also viele Leute oder die meisten Leute waren einfach ehrlich überrascht, dass eine Kultureinrichtung, ein Museum - das hört sich ja erst mal alles sehr gro und vielleicht auch einschüchternd an und so. Vor allem wenn man nicht so vertraut ist mit irgendwie kulturellen Einrichtungen und dem Konsumieren von kulturellem Angebot in der Stadt und so, dann kann das erst mal abschrecken. Weil man kann es halt nicht abschätzen, man hat keine eigenen Erfahrungen mit diesen Orten. Oder im Zweifelsfall vielleicht auch keine guten Erfahrungen mit diesen Orten, weil sie halt einschüchternd wirken können, was Institutionen an sich haben. Und ja, das war gar nicht so leicht, da diese Skepsis rauszunehmen, dass man wohlwollend an der Geschichte interessiert ist. Und nicht daran interessiert ist, irgendwie journalistisch irgendwas auseinanderzunehmen oder so. Sondern einfach diesen Gedanken zu transportieren: „Wir sind ein Ort, wir archivieren Lebensgeschichten. Wir würden auch gerne deine Lebensgeschichte erfahren, weil du hier auch so maßgeblich Teil von diesem Kiez bist. Möchtest du erzählen?“ Und das war einfach immer ganz irritierend, ganz oft. Das fand ich sehr wiederkehrend.

Vor allem in Läden, die wir hier aufgesucht haben. Es gibt ja unterschiedliche Supermärkte, unterschiedliche Hotels oder Pensionen. Also wenn das Mitarbeitende waren, waren die auch erst mal in einer tricky Position, weil andererseits sind sie irgendwie dazu verpflichtet, uns professionell höflich zu begegnen, während wir aber eigentlich an der privaten Person interessiert sind. Und das ist dann für die Person sicherlich auch einfach so ein kleiner Rollenkonflikt. Weil man ist irgendwie auf der Arbeit und ich muss mich hier jetzt professionell und irgendwie im Sinne von meinem Arbeitgeber, also von dem Laden oder dem Restaurant oder dem Hotel oder was auch immer, also im Namen dessen Verhalten. Und das hat man gemerkt, dass dann Leute eher auch so gesagt haben: „Ich habe keine Zeit. Ich arbeite hier ja. Ich bin hier von 8 bis 18 Uhr. Ich habe keine Zeit“, und so. Oder auch so was wie „Das müsste ich mit meiner Chefin abklären, das müsste ich mit meinem Vorgesetzten abklären“, und dann aber in dem Moment zu vermitteln: Aber wir sind ja gar nicht an der Geschichte hier von dem Hotel interessiert, sondern an deiner persönlichen Geschichte. Und ich glaube, das war bestimmt auch einfach dann so ein Rollenkonflikt. Und auch wenn wir dann beispielsweise mit den Betreiber*innen und Besitzer*innen gesprochen haben, kam auch sehr oft das Argument: „Ja, aber wer hat denn die Zeit dafür? Ich arbeite hier doch jeden Tag, Montag bis Samstag“, um das ein bisschen höflich abzumoderieren, ohne dass wir sie in eine Position bringen, zu sagen: „Ich habe kein Interesse an euch. Geht“. Und sicherlich haben aber auch wirklich viele Personen einfach keine Zeit, wenn man hier

selbstständig ist. Oder selbst wenn man hier irgendwie irgendwo halt arbeitet. Also ich verstehe es, dass man dann nicht noch Lust hat.

Was mein größter Take-away, glaube ich, war von dieser anderthalb Jahren Sammlungsarbeit, war die Überlegung: Okay, was kann ich als interviewende Person verändern, damit ich anderen Personen diese Skepsis und dieses Misstrauen nehmen kann. Und die Frage, was wir in unserer Ansprache anpassen können. Das habe ich gemerkt.

Ich meine, wir kennen das ja auch schon von der Besucher*innenbetreuung hier im Raum. Dass sehr viele Menschen reinkommen und auf den ersten Blick nicht ganz greifen, was für ein eine Art von Museum das hier ist, weil ihre Erwartung von einem Museum eigentlich eine andere ist. Da kennen wir das ja schon, diese üblichen Fragen: Warum macht ihr das? Für wen? Und was wollt ihr von diesen Geschichten? Das kennen wir ja schon von unserer Arbeit.

Aber es ist noch mal was anderes, wenn man quasi unseren Raum verlässt, in den Raum der anderen Person eindringt, sozusagen, und dann austarieren muss, mit welchem Selbstverständnis und wie selbstbewusst kann ich hier jetzt irgendwie das Konzept und die Haltung und die Arbeit von Polyrama vermitteln? Da bin ich auch ins Straucheln gekommen. Vor allem benutzen wir hier eine Sprache, die für uns eine Alltägliche ist und mit der wir sehr vertraut sind, die hier in dem Rahmen gut funktioniert. Aber die ganz unterschiedlich angepasst werden muss, wenn wir drauen sind. Wenn wir nicht wissen, was wir voraussetzen können bei unserem Gegenüber. Das war, glaube ich, so mein größter Take-away. Vor allem, weil die Person nichts bekommt, die aber was sehr Intimes von sich uns gibt oder uns anvertraut.

Das Interview wurde 2024 im Rahmen von Tutti Stutti von Vanessa Rodrigues-Vital geführt.

Tutti Stutti ist eine Produktion von Polyrama – Museum für Lebensgeschichten.

Postproduktion: Ramin Parvin

Transkript: Vanessa Rodrigues Vital und Happy Scribe.